Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: RM. 8.—, halbjährlich: RM. 4.—, vierteljährlich: RM. 2.—. Einzelnummer 20 Pf. / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echos“: München, Herzog-Max-Straße Nr. 4.

I n h a l t :

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile: 30 Pfennig / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des Herzog-Max-Straße 4 / Tel. 93099 „Jüdischen Echos“, München, Postscheck-Konto: München 3987.

Nr. 8 | **München, 24. Februar 1928** | **15. Jahrgang**

Das „Jüd. Echo“ ist auch zu beziehen durch die Bchhdlg. Niederhuber Zentral-Zeitungsvertr., München, Maximilian-Wurzerstr. 5, Tel. 23363

1928 Wochenkalender 5688

	Februar	Adar	Bemerkungen
Sonntag	26	5	
Montag	27	6	
Dienstag	28	7	
Mittwoch	29	8	
Donnerstag	März 1	9	
Freitag	2	10	
Samstag	3	11	תצוה פרשת זכור

Das Jüdische Echo

Nummer 8 | 24. Februar | 15. Jahrgang

Ein österreichisches Pro-Palästina-Komitee

Der Aufbau der jüdischen Heimstätte in Palästina ist heute, in politischem Sinne genommen, historische Tatsache. Doch er bliebe bloßes politisches Moment, wenn ihm nicht gewissermaßen als moralische Hilfe die Sympathien in aller Welt zur Seite stünden. Daß das, was als Werk jüdischer Hände und jüdischen Geistes in dem schmalen Landstrich zwischen dem Mittelmeer und den Ufern des Jordan geschieht, immer mehr ins Bewußtsein der Welt dringe, ist eine der wichtigsten propagandistischen Aufgaben der zionistischen Bewegung, welche dieses Werk hervorgerufen hat. Auf diesem Gebiete ist man nun um einen wichtigen Schritt vorwärts gekommen.

Für die Zusammenfassung der Sympathien und der Anteilnahme der verschiedenen Staaten und Völker an dem jüdischen Palästina-Werk haben sich in den einzelnen Ländern Pro-Palästina-Komitees gebildet; jetzt ist auch in Österreich ein solches Komitee entstanden.

Die Konstituierung

Die konstituierende Sitzung des Österreichischen Pro-Palästina-Komitees fand Donnerstag, den 16. d. M. nachmittags, im Festsaal des Hotels Imperial statt. Von den Mitgliedern des Komitees waren erschienen: Ministerpräsident a. D. Dr. Max Vladimir v. Beck, Vizekanzler a. D. Dr. Walter Breisky, Präsident des Bundesamtes für Statistik, Industrieller Adolf Böhm, Botschafter Dr. Konstantin Dumba; Rabbiner Dr. Feuchtwang, Hofrat Professor Dr. S. Frankfurter, Dr. Desider Friedmann, Ministerialrat Dr. Bernhard Fuchs, Dr. Leo Goldhammer, der Präsident der soziologischen Gesellschaft, Dr. Rudolf Goldscheid, Dr. N. M. Gelber, Hofrat Dr. Friedrich Hertz, Professor, Ing.-Arch. Klemens Holzmeister, bevollmächtigter Minister Dr. Emil Junker, der Vizepräsident der n. ö. Rechtsanwaltskammer Dr. Siegfried Kantor, Univ.-Prof. Hofrat Dr. Leon Kellner, Großindustrieller Ing. Johann Kremenetzky, Dr. Josef Löwenherz, Vizepräsident der Israelitischen Kultusgemeinde, bevollmächtigter Minister, Gesandter Eduard Ludwig, der Delegierte Österreichs beim Völkerbund Graf Albert Mensdorff-Pouilly-Dietrichstein, Gemeinderat Anton Machat, Hofrat Prof. Dr. Josef Marx, Rektor der Akademie für Musik, Univ.-Prof. Dr. Eugen Oberhummer, General-Oberstabsarzt Prof. Dr. Pick, Univ.-Prof. Dr. Schlick, Dozent Dr. Friedrich Schreyvogel, Prof. Dr. Leo Strisower, Prof. Oskar Strnad, Rektor Magnificus Prof. Dr. Ziegler, Prof. Dr. Karl Beth, Prof. Dr. Schey. Ferner gehören dem Pro-Palästina-Komitee folgende Mitglieder an, die ihr Fernbleiben von der konstituierenden Sitzung entschuldigt haben: Univ.-Prof. Dr. Siegm. Freud, Bundesminister a. D. Eduard Heinl, Gen.-Sekr. für auswärtige Angelegenheiten Franz Peter, der Präsident der österr. Nationalbank, Univ.-Prof. Dr. Richard Reisch, Polizeipräsident Bundeskanzler a. D. Dr. Hans Schober, Sekt.-Chef Dr. Adolf Vetter, Franz Werfel, Hofrat Dr. Anton Wildgans, Stefan Zweig.

Der Verlauf der Sitzung

Die Versammlung wurde namens des vorbereitenden Komitees vom Präsidenten Dr. Goldhammer eröffnet. Dr. Goldhammer begrüßte die erschienenen Mitglieder des Komitees und legte in einer kurzen Ansprache den Zweck des Pro-Palästina-Komitees dar. Dr. Goldhammer verlas ferner ausführliche Begrüßungsschreiben des Bundesministers für Kultus und Unterricht Dr. Schmitz, des Präsidenten des reichsdeutschen Pro-Palästina-Komitees, Graf Bernstorff und des Vorsitzenden des französischen Pro-Palästina-Komitees, Senator Justin Godart, sowie des Präsidenten des italienischen Pro-Palästina-Komitees, Prinz Pietro Lanza di Scalea, die alle auf die Wichtigkeit der Förderung des jüdischen Aufbauwerkes in Palästina und dessen Bedeutung für den Ausbau der Beziehungen zwischen Juden und Nichtjuden hinwiesen.

Von besonderem Interesse ist das Schreiben des Grafen Bernstorff, das folgenden Wortlaut hat:

„Herr Präsident! Für die Einladung zu der konstituierenden Sitzung des österreichischen Komitees Pro Palästina sage ich Ihnen zugleich auch im Namen des Präsidiums des Deutschen Komitees Pro Palästina den allerherzlichsten Dank. Der Gedanke des Völkerbundes ist aufs engste mit der Ideenwelt der jüdischen Palästinasiedlung verknüpft.

Gerechtigkeit und das Gefühl für das Lebensbedürfnis unterdrückter Gruppen hat dazu geführt, daß wir mit gleichem Interesse die Entwicklung der großen und der kleinen Völker verfolgen und daß wir mit Ernst und Verantwortungsgefühl an der Lösung aller mit der Idee des Völkerbundes zusammenhängenden Fragen arbeiten.

In genialer Form wird die Balfour-Deklaration den Bedürfnissen der Juden und den menschlichen Beziehungen zwischen Juden und Nichtjuden gerecht. Sie proklamiert durch Errichtung einer jüdisch-nationalen Heimstätte in Palästina die Voraussetzung für eine Erneuerung jüdischen Lebens und sie schafft gleichzeitig Vorsorge dafür, daß aus diesem Streben der Juden nach politischem und kulturellem Eigenleben keinerlei Nachteil für die Stellung der Juden in der Welt hervorgehen darf. Handlungen und nicht Gesinnungen unterstehen dem Urteil der öffentlichen Politik. Die Bedeutung der Mitarbeit aller Völker an der Verwirklichung der im Palästinamandat zugesicherten jüdischen Rechte ist meines Erachtens in einem hohen Maße erziehlich. An Stelle des Kampfes um Worte tritt die von vereinten Kräften geförderte Tat.

Mit lebhaftestem Interesse begleiten wir die von idealistischer Leidenschaft getragene Lebensarbeit der jüdischen Siedler in Palästina und wir beob-

achten diese Bestrebungen im Zusammenhange mit der gesamten Entwicklung des Vorderen Orients. Die Erfahrung hat uns bisher gezeigt, daß ein friedliches Zusammenleben von Juden und Nichtjuden sich von Jahr zu Jahr deutlicher in Palästina herausbildet, daß die palästinische Wirtschaft gerade in Zeiten der Krise ihre Widerstandsfähigkeit und Elastizität bewiesen hat und daß von Jahr zu Jahr in zunehmendem Maße kulturelle Leistungen sichtbar werden.

Selbstverständlich ist die direkte Durchführung der Palästinakolonisation, insbesondere die Erziehung geeigneter Menschen und die Beschaffung von Geld, in erster Linie eine Aufgabe der Judenheit. Wir arbeiten daran, durch Wachhaltung des allgemeinen Interesses für das jüdische Kolonisationswerk die Siedlung politisch und wirtschaftlich zu stärken und auch der jüdischen Welt die Größe der eigenen Verpflichtungen dadurch vor Augen zu führen, daß die Eingliederung des Palästinamandats in allgemeine Weltzusammenhänge durch unsere Tätigkeit besonders deutlich zutage tritt.

Wir hatten die große Freude, mit dem Komitee France-Palestine in direkte Fühlung zu treten und begrüßen heute lebhaft die Gründung Ihres Komitees. Der enge Zusammenhang zwischen allen auf der Welt befindlichen Pro-Palästina-Komitees stellt einen neuen Beweis für die Fülle bestehender gemeinsamer Interessen dar. Dieser Zusammenhang könnte in besonders hohem Maße dadurch völkerverbindend wirken, daß in allen Ländern alle am Fortschritt der Menschheit Interessierten sich der Förderung eines Werkes widmen, in dem keinerlei aggressive Tendenzen vorhanden sein dürfen, wenn es gedeihen soll.

Ich bedauere lebhaft, daß dringende Arbeiten in Berlin und unmittelbar anschließende Tätigkeit in Genf es mir unmöglich machen, Ihnen persönlich die Glückwünsche des Deutschen Komitees Pro Palästina zu überbringen. Ich darf Sie aber bitten, mein Schreiben auf der Gründungsveranstaltung Ihres Komitees, der ich den besten Verlauf wünsche, zur Kenntnis der Mitglieder zu bringen.

Empfangen Sie, Herr Präsident, die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung.

S. Bernstorff."

Auch Justin Godart hat ein sehr warmes Begrüßungsschreiben gesandt, in dem er insbesondere die Schaffung des Pro-Palästina-Komitees vom Standpunkte der internationalen Beziehungen begrüßt. Bemerkenswert sind folgende Sätze aus seinem Schreiben:

„Es bereitet mir das größte Vergnügen, zu vernehmen, daß sich ein österreichisches Pro-Palästina-Komitee bildet, das dem unseren analog ist.

Schon im Vorjahre, als dieselbe Bewegung sich in Deutschland kundtat, haben wir mit Freuden festgestellt, mit welcher Stetigkeit sie an Ausdehnung gewann, wobei sie jedes unangenehme Aufsehen vermied, dies vielmehr kraft einer Art unauffälliger, ruhiger und gesunder Begeisterung bewirkte. Das beweist, bis zu welchem Maße dieses an sich kleine Problem, das in Unscheinbarkeit auftritt, trotzdem teil hat an den Bemühungen zur Wiederaufrichtung Europas und zu seiner moralischen Gesundung und beiträgt zum internationalen Gleichgewicht und zur Veredelung des neuen Weltgewissens.

Innerhalb jeder Nation ist die Rückwirkung nicht weniger bemerkenswert und birgt in sich Versprechungen von ungeheurem Ausmaß. Selbst wenn wir die übertriebene Anteilnahme vernachlässigen und sie sogar bedauern, für die der herrschende Zeitgeist die Ursache ist, unterliegt es keinem Zweifel, daß die auf das Verhandlungsprogramm gesetzte jüdische Freiheit in den ständigen Ratsitzungen der an der Arbeit des Völkerbundes beteiligten Regierungen, daß die Propaganda, der Ton der eingebrachten Vorschläge, die Würdigung und Achtung, welche sich immer mehr daran knüpfen, daß all dies besonders geeignet ist, die auf das Judentum bezüglichen Gefühle und Worte im öffentlichen Denken zu ändern. Nach und nach wird das althergebrachte Mißtrauen vom Plan verschwinden und der Antisemitismus nur mehr den Bezeichnungen für verschwundene Krankheiten angehören, jenen schrecklichen sozialen oder körperlichen Krankheiten, über die es der Wissenschaft und Gerechtigkeit zu triumphieren gelungen ist.

Ich hoffe, daß unsere immer zahlreicher werdenden Vereinigungen sich in nicht allzu ferner Zeit untereinander organisieren werden, daß sie sich periodische Zusammenkünfte sichern, so daß es ebenso, wie es zionistische Kongresse gibt, in den großen Städten Europas auch Kongresse der Freunde des Zionismus geben wird."

In einer längeren Ansprache erörterte nun Präsident Sokolow die große Bedeutung des jüdischen Siedlungswerkes in Palästina, das vorwiegend auf landwirtschaftlicher Grundlage errichtet wird, für den Weltfrieden und für die Verbindung zwischen Orient und Okzident. Armenier, Araber und Juden sind berufen, sich in dieses Friedenswerk der Erschließung des nahen Orients zu teilen. Sokolow hofft, daß es auch dem österreichischen Komitee Pro Palästina gelingen wird, die große Aufgabe der Verständigung zwischen Juden und Nichtjuden zu erfüllen und für die Förderung des Aufbaues der jüdischen Heimstätte, in Anerkennung dessen hohen Menschheitswertes, wirksam einzutreten.

Namens der Regierung begrüßte Ministerialrat Dr. Fohr das Zustandekommen des Pro-Palästina-Komitees und wünschte allen Bemühungen, die mit der Errichtung der jüdischen Heimstätte in Palästina im Einklang stehen, vollen Erfolg.

Vizekanzler Dr. Breisky hob die Bedeutung des Pro-Palästina-Komitees als einer kulturellen Tat hervor. Es sei natürlich, führte Dr.

Breisky aus, daß die Stadt, in der der Schöpfer des Zionismus, Dr. Theodor Herzl, wirkte, der von ihm ins Leben gerufenen Bewegung vollste Sympathie entgegenbringe. Die nichtjüdischen Kreise verstehen die Bestrebungen des Zionismus und des damit verbundenen hohen Menschheitsideals voll und ganz zu würdigen. Die dem Pro-Palästina-Komitee angehörenden Persönlichkeiten repräsentieren das österreichische Volk, dessen geistige Vertreter mit größter Sympathie die Entwicklung der jüdischen Heimstätte in Palästina als ein Werk menschlicher Wohlfahrt und Gesinnung verfolgen. Der Redner hoffe, daß diese Repräsentanz des österreichischen Volkes mit besonderer Wärme die Bestrebungen des Zionismus fördern wird. In diesem Sinne wünsche er dem neubegründeten Pro-Palästina-Komitee vollsten Erfolg.

Sodann wurden die Statuten genehmigt und der Ehrenausschuß, das Präsidium und die Schriftführer gewählt. Dem Präsidium gehören folgende Herren an: Dr. Konstantin Dumba, Graf Albert Mensdorff-Pouilly-Dietrichstein, Dr. Leo Goldhammer, Dr. Siegfried Kantor und Ing. Johann Kremenetzky.

Eine Erklärung der österreichischen Regierung

Am Freitag, dem 17. Februar, wurde Herr Nahum Sokolow, der Präsident der Zionistischen Exekutive, vom Präsidenten der österreichischen Republik, Dr. Michael Hainisch, empfangen und unmittelbar nachher auch vom Bundeskanzler Dr. Seipel. Dieser hat Herrn Sokolow darauf folgenden Brief zukommen lassen:

„Sie haben mir bei Ihrem gestrigen Besuch wertvolle Aufklärungen über die Ziele des modernen Zionismus gegeben. Ihre Darlegungen haben um so größeren Eindruck auf mich gemacht, als ich schon seit langem mit großem Interesse die zionistische Bewegung verfolge, die von einem bedeutenden Manne aus unserer Stadt durch neue Ideen und Organisationsformen befruchtet, für eines der schwierigsten politisch-sozialen Probleme der Gegenwart eine vernünftige, aussichtsvolle Lösung vorbereitet.

Ich hege hohe Wertschätzung für den Idealismus, mit dem sich so viele Juden in allen Ländern, auch in Österreich, Opfer auferlegen, um dem zionistischen Kolonisationswerk die erforderlichen Mittel zur Verfügung zu stellen und ich freue mich, daß Sie im eben begründeten Pro-Palästina-Komitee einen weiteren Kreis von Freunden ihrer Bestrebungen sammeln konnten.

Gerne will ich, wenn sich nur Gelegenheit dazu bietet, die Ziele Ihrer Bewegung fördern.

Genehmigen Sie usw.“

Nach bewährtem Muster

Aus dem Berliner jüdischen Gemeindeleben

In den letzten Monaten sind in vielen deutschjüdischen Zeitungen offenbar von einer Zentralstelle inspirierte Artikel erschienen, in denen bewegte Klage über die furchtbaren Verhältnisse geführt wird, die in der Berliner Jüdischen Gemeinde eingerissen sind. Es wird zu beweisen versucht, daß die neue Mehrheit, bestehend aus Zionisten, religiöser Mittelpartei und Konservativen, eine Gesellschaft darstelle, der es einzig und allein um die Befriedigung von Parteiegoismen gehe. Man versucht dauernd Skandalaffären zu erfinden und belanglose Vorkommnisse, die überdies entstellt und übertrieben werden, dermaßen aufzubauschen, daß die uninformierten jüdischen Leser den Eindruck bekommen, daß tatsächlich die Berliner Jüdische Gemeinde durch die neue Mehrheit zu einem Sumpfe geworden sei. Diese Darstellungen werden so oft wiederholt und so kraß gefärbt, daß selbst kritischere Gemüter irritiert sind und der, man kann es leider nicht anders bezeichnen, klug berechneten Mache Aufmerksamkeit schenken. In Wahrheit handelt es sich bei all diesen Aufsätzen um maßlose Übertreibungen und um den Ausdruck einer schweren Enttäuschung auf liberaler Seite, daß es in der größten Gemeinde Deutschlands auch ohne liberale Majorität geht. Es ist nicht der Kampf um Prinzipien, der die liberalen Leidenschaften entfesselt hat, sondern die Erbitterung einer Richtung, die erkennt, daß es mit ihrer beherrschenden Stellung im Berliner Gemeindeleben endgültig zu Ende ist. Da die liberale Richtung an zugkräftigen Programmprinzipien nicht viel aufzuweisen hat und da der Kampf um die Macht und nicht einer im Namen eines von den Massen bewußt und mit Begeisterung getragenen Ideals ist, müssen die Gemeindeliberalen Mittel in Anwendung bringen, die im jüdischen Leben bisher fremd gewesen sind. Ähnlich wie die Deutschnationalen in den Jahren nach dem Kriege in ihrem Kampfe gegen die moderne Zeit sich wohlweislich gehütet haben, ihre wahren Absichten und Aspirationen klar zum Ausdruck zu bringen und es lieber vorzogen, zu verdächtigen und den Gegner zu verleumden, handeln gegenwärtig die Gemeindeliberalen in Berlin und verwenden das gleiche Rezept. Unter dem Einfluß des positiven nationalen Judentums sind auch die Assimilanten im Laufe der letzten Jahre immer jüdischer geworden und haben gegen ihre innere Neigung Grundsätze akzeptieren müssen, die ihnen in ihrer Jugend zuwider gewesen sind. Es sei nur an die Programmpunkte Jüdische Schule, Gleichberechtigung der Ostjuden usw. erinnert. Man hat es erlebt, daß jetzt prominente assimilatorische Führer in stolzen Worten die Assimilation abschwören. Die Versuche, die schlechten Instinkte kleinbürgerlicher Westjuden gegen die Ostjuden aufzuputschen und auf diese Weise die liberale Gefolgschaft zu vergrößern, haben nicht viel gefruchtet. Schließlich erkennt auch der verzopfteste westjüdische

Kleinbürger, daß es eine jüdische Schicksalsgemeinschaft gibt, der man nicht durch den Hinweis auf den noch schlechter gestellten Ostjuden zu entrinnen vermag. Der andere Versuch, so zu tun, als ob religiöser Liberalismus identisch wäre mit politischem jüdischem Liberalismus, ist in den weitesten Kreisen als eine Täuschung erkannt. Im Grunde genommen hat also der Liberalismus kein eigentliches Programm und sein Kampf ist nichts als eine kleinliche Kehillesache, bei der es mehr auf Erlangung von Ehrenstellen und Kowedpöstchen ankommt als auf die Durchsetzung von Prinzipien, die nur noch rudimentär vorhanden sind und an die man selbst nicht glaubt. Nun gibt es nach Heine nichts Verbisseneres und Bösartigeres als einen Krämer, der zusehen muß, wie seine Kundschaft zur Konkurrenz läuft. Ein solcher von seiner Kundschaft verlassener Kaufmann kann sich in der Verunglimpfung, Verdächtigung und Verleumdung seines Konkurrenten nicht genug tun. In der gleichen Situation befinden sich die Berliner Gemeindeliberalen, die, trotz der veränderten Mehrheitsverhältnisse noch immer verlangen, in allen Gremien genau so vertreten zu sein wie in jenen schönen Tagen, da sie allein die ausschließliche Mehrheit besaßen. Das Jammern der Liberalen, daß die Berliner Jüdische Gemeinde in den Rat des Landesverbandes der Jüdischen Gemeinden nicht wieder zwei Liberale entsandt hat, wie vor einigen Jahren, ist darum geradezu lächerlich. Die Opposition hat eben die Mehrheit und es ist nur recht, daß sie eine von diesen Ratstellen für sich in Anspruch nimmt. Etwas Ähnliches spielt sich im Falle der Bestimmung eines Sachverständigen beim Preußischen Kultusministerium ab. Von liberaler Seite, die absolut nicht imstande ist einen geeigneten Kandidaten zu stellen, wird Zeter und Mordio gerufen, weil man einen ihnen nicht genehmen Kandidaten für diesen Posten präsentieren will. Dabei ist zu bemerken, daß dieser Kandidat, ein Nichtzionist, unter den gegebenen Verhältnissen der einzige in Betracht kommende Anwärter ist. Diese Frage, übrigens eine Angelegenheit vierten Ranges im Verhältnis zu den großen Problemen und Aufgaben der Berliner Jüdischen Gemeinde, wird mit einem Aufwand von Schimpfwörtern aufgebauscht, als ob es sich um ein zum Himmel schreiendes Verbrechen handeln würde. Den Liberalen würde es wohl passen, wenn man für diese Stelle irgendeinen Herrn nominieren würde, der für seine Agenden die gleich profunden Kenntnisse auf jüdischem Gebiete mitbringen würde, wie seinerzeit der von ihnen in der Berliner Jüdischen Gemeinde bestellte Schuldezernent für sein Amt.

In der letzten Repräsentantenversammlung vom 16. Februar gelangten alle diese Dinge zur Verhandlung, und die Redner der Mehrheit, insbesondere Mitglieder der Jüdischen Volkspartei, sprachen mit den Liberalen ein offenes Wort, indem sie die liberale Komödie klarlegten. All diese schönen Worte, die die Liberalen in den Mund nehmen, sind nicht so ernst gemeint; die Entrüstung der Liberalen kommt nicht aus dem Herzen, sondern aus der Leber, das Ganze ist ein ausgeklügeltes System, durch fortgesetztes Reden von Krise, Unwahrhaftigkeit und ähnlichen Dingen die öffentliche Meinung zu verwirren, um dann im Trüben fischen zu können. Die Liberalen haben von der Urteilsfähigkeit der jüdischen Massen doch eine zu schlechte Vorstellung, wenn sie glauben, auf diese Weise wieder zur Mehrheit und zur ausschließlichen Herrschaft im jüdischen Leben zurückkehren zu können. Es wird dafür gesorgt werden, daß diese Sehnsüchte der Liberalen keine restlose Erfüllung finden. Die Zeiten sind vorbei, wo man mit der Aufrichtung eines Zionisten- oder Ostjudenschrecks Wahlerfolge erlangen konnte. Es hat sich bereits herumgesprochen, daß der beklagenswerte Zustand von Abfall, Zersetzung und Schwächung des deutschen Judentums eine Folge der jahrzehntelangen liberalen Alleinherrschaft ist und daß dieses Ergebnis hauptsächlich die am meisten Schuldigen, die Liberalen, belastet. a. k.

In dubiis libertas

Zur Hauptversammlung des Centralvereins

In dubiis libertas! Das heißt: In Zweifelsfragen Freiheit, Ludwig Holländer, der Direktor des Centralvereins, schloß mit diesem Wort sein Referat über „Abwehrverein oder Gesinnungsverein" auf der Hauptversammlung des Centralvereins, nachdem er vorher ausgeführt hatte, daß es zwar in den Hauptfragen kein Kompromiß geben könne, daß aber die Stellung zum Palästinaaufbau keine Kardinalfrage, daß sie eine Nebensache sei.

Der ganze Verlauf der Hauptversammlung aber bewies — und das scheint uns sehr verständlich —, daß die Haltung zum Palästinaaufbau zwar bestimmt eine Zweifelsfrage, keineswegs jedoch eine Nebenfrage für den Centralverein ist, und dies auch nicht sein kann; wurde doch die Auseinandersetzung erst am dritten Tage so recht lebhaft, wo eben diese Frage zur Debatte stand und konnte doch sogar der Staatssekretär Professor Julius Hirsch nicht umhin, sie ebenfalls zu berühren in seinem Referat über „Die Stellung der Juden im deutschen Wirtschaftsleben" — zu dem vielleicht auch noch einiges zu sagen sein wird, wenn es erst gedruckt vorliegt —, wozu an sich gewiß kein Anlaß vorhanden gewesen wäre.

In der Aussprache zeigten sich drei verschiedene Richtungen; eine intransigente, scharfmacherische unter Führung von Georg Mecklenburg, die den Centralverein auf eine extreme Zionistenfeindschaft festlegen möchte, eine mehr gemäßigte, vertreten von Ludwig Holländer und Brodnitz und schließlich eine, auch zahlenmäßig gar nicht einmal schwache, die der Mitarbeit am Palästinaaufbau sympathisch gegenübersteht. Zu den Wortführern dieser letzten

Gruppe gehören u. a. Dr. Eduard Strauß (Frankfurt), Dr. Ludwig Förder, Georg Bernhard, aus Bayern Dr. Eugen Strauß (Augsburg) und der Vertreter der C.-V.-Jugend Dr. Erich Hirschberg.

Bei den Abstimmungen war man nicht eben konsequent. Man hat mit 97 gegen 62 Stimmen die vom Landesverband Sachsen vorgeschlagene Resolution Mecklenburg angenommen, die energisches Vorgehen auch in der Öffentlichkeit gegen die zionistischen Anschauungen fordert; einstimmig aber auch die Thesen Holländers, die zwar eine Abgrenzung gegen die Zionisten versuchen, im Grunde jedoch maßvoll und tolerant sind und u. a. folgenden, für den Centralverein sicherlich geradezu umwälzenden Leitsatz enthalten: „Wir lehnen jede blutleere Assimilation ab.“ Schließlich hat man sogar einen Zusatz-Antrag Bernstein zu der antizionistischen Resolution, der besagt, daß die Zugehörigkeit zum deutschen Komitee Pro-Palästina unvereinbar sei mit der zum Centralverein mit allen gegen einige Stimmen abgelehnt. Ob nur aus „persönlichen Rücksichten“, wie Herr George Götz spitzig in der „Jüdisch-Liberalen Zeitung“ meint, darf doch wohl bei einem solchen Stimmenverhältnis bezweifelt werden und wenn es so sein sollte, dann sind es gewiß nicht die schlechtesten C.-V.er, denen man solche Rücksicht schuldig zu sein meint. Es will uns überhaupt scheinen, daß sich ein ganz anderes Resultat bei diesen Abstimmungen ergeben hätte, wenn man die Stimmen wiegen dürfte und nicht zählen müßte.

Man darf nun gespannt erwarten, wie sich weiterhin das Verhältnis des C.-V., dessen Leitung im wesentlichen die alte geblieben ist (Vorsitzender Justizrat Dr. Brodnitz, Direktor Dr. Holländer) zu Zionismus und Pro-Palästina-Komitee gestalten wird; ob man sich nicht doch wieder von dem gemäßigten Standpunkt abbringen und aus einer ungewissen Angst zu so törichten „Abwehrmaßnahmen“ gegen den „Antisemitismus“ hinreißen lassen wird, wie sie etwa eine Demarche der Herren Brodnitz, Holländer und Weil gegen das Pro-Palästina-Komitee beim Auswärtigen Amt darstellt, die anläßlich des Empfangs von Dr. Weizmann durch deutsche Behörden unternommen wurde, wie erst jetzt durch eine Veröffentlichung in der „Jüdischen Rundschau“ bekannt wird.

In der „Jüdisch-Liberalen Zeitung“, die sich überhaupt in der letzten Zeit zum Schildträger aller gegen positiv-jüdische Tätigkeit gerichteten Bestrebungen entwickelt hat, glaubt Herr George Götz feststellen zu sollen, daß mit dieser Diskussion über den Zionismus im Centralverein die Debatte endgültig abgeschlossen sei. Die deutschen Juden müßten aufhören, sich mit ihm zu beschäftigen, sie sollten überhaupt aufhören mit Diskutieren und gar noch mit Disputieren über ihre eigene „eingebildete Problematik“. Mit dieser Meinung stellt sich zwar Herr George Götz auch schon in einen ausgeprägten Widerspruch zu der jetzigen Lösung des Centralvereins, deren Mitglied Ludwig Holländer z. B. in seinem Referat die Wendung von der „außerordentlich komplizierten auf Grund verschiedenartigster geschichtlicher Einwirkungen in seinen einzelnen Gliedern schillernden“ jüdischen Gemeinschaft brauchte. Herr George Götz vergißt aber im besonderen, daß sich in der jüdischen Jugend, sowohl in der C.-V.-Jugend als auch in der jüdisch-liberalen, ganz andere Anschauungen durchgesetzt haben. Diese Jugend ließ durch ihren Wortführer, Erich Hirschberg, positive innerjüdische Arbeit, Förderung der Aufbauarbeit in Palästina und in Rußland, anderseits eine nicht gesinnungsmäßige Festlegung des Centralvereins verlangen. Sie hält die Diskussion gewiß nicht für abgeschlossen, ja für sie ist die Frage des Palästinaaufbaus nicht eine Neben- sondern eine Lebensfrage, wie das sehr klar aus dem „Um jüdische Wirklichkeit“ betitelten Bericht über den Bundestag 1927 des Älteren-Bundes der Kameraden hervorgeht (erschienen im Philo-Verlag).

Und über diese Einstellung der Jugend wird auch die Leitung des Centralvereins nicht hinwegkommen können; die Jugend ist es, die letzten Endes doch die Entwicklung bestimmt. I. E.

Aus der jüdischen Welt

Das Gesetz über die „Israelitische Religionsgesellschaft“ vor dem Preußischen Landtag

Frankfurt a. M., 20. Februar. (JTA.) Der Gesetzentwurf über die Anerkennung der Synagogengemeinde „Israelitische Religionsgesellschaft“ als Körperschaft öffentlichen Rechtes hat nunmehr, nachdem der Staatsrat sein Gutachten abgegeben hatte, die weiteren Stationen des Kultusministeriums, des Ministeriums des Innern, des Justizministeriums und des Staatsministeriums passiert und ist dem Landtag zugegangen. Der Staatsrat hatte gewünscht, daß in dem Artikel 1 der nunmehr öffentlich-rechtlich zu sanktionierenden Satzung, lautend: „Das Grundgesetz der Israelitischen Religionsgesellschaft Kehilath Jeschurun ist das alte jüdische Religionsgesetz, wie es in Thora, Talmud und rabbinischen Codices, Schulchan Aruch, überliefert ist; die in ihnen enthaltenen Bestimmungen sind ihr die höchste Autorität“, vor dem Worte „Autorität“ das Wort „religiöse“ eingeschaltet werde, offenbar um die Staatsautorität zu wahren. Außerdem wollte der Staatsrat in das Gesetz selber einen Satz eingefügt sehen, lautend: „Satzungsgemäße Bestimmungen, die nicht in der Anlage zu diesem Gesetz angeführt sind, sind ohne Wirkung.“

Das Staatsministerium ist dem Gutachten des Staatsrates nicht beigetreten und begründet dies u. a. wie folgt: „Die Einschaltung des Wortes „religiöse“ vor dem Wort „Autorität“ in Artikel 1 der Satzung würde den Sinn des in Betracht kommenden Satzteiles nicht verändern. Sie könnte aber nur durch eigenen Beschluß der Religions-

gesellschaft bewirkt werden. Ob die Religionsgesellschaft hierzu bereit sein wird, ist angesichts der von jeher bei ihr in Geltung gewesenen Bestimmungen des Artikels 34, Satz 1, zweifelhaft. Jedenfalls würden die Verhandlungen hierüber das Zustandekommen des Gesetzes unnötig verzögern."

„Israelit" spricht den Wunsch aus, daß der Landtag sich die Vorlage des Staatsministeriums ohne weitere Änderung zu eigen mache, nachdem mit der Verhandlung über reine Formalitäten Jahre hingegangen sind.

Volkstrauertag 1928

Der Deutsch-Israelitische Gemeindebund hat an die Landesverbände jüdischer Gemeinden in Deutschland das folgende Rundschreiben gerichtet: Auch in diesem Jahre hat der „Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge", in dem auch die jüdische Glaubensgemeinschaft vertreten ist, beschlossen, einen Volkstrauertag zur Ehrung des Andenkens der im Weltkriege gefallenen Soldaten zu begehen. Dafür ist Sonntag, der 4. März 1928, bestimmt worden. An diesem Tage sollen religiöse und weltliche Gedenkfeiern veranstaltet und Vergnügungen und Lustbarkeiten eingeschränkt werden.

Es ist dringend erwünscht, daß, wie es in früheren Jahren geschehen, die jüdischen Gemeinden an dem genannten Tage einen besonderen Gottesdienst veranstalten. Wo das in kleinen Gemeinden nicht möglich sein sollte, wäre doch beim Sabbatgottesdienst am 3. März eine Gefallenen-Gedächtnisfeier einzuschieben und darauf hinzuweisen, daß am Sonntag, dem 4. März, dem Ernst des Tages durch Beschränkung der öffentlichen Lustbarkeit Rechnung getragen wird.

Die Danziger Gemeindewahlen

Danzig, 20. Februar. (JTA.) Die am Sonntag, dem 19. Februar, bei einer Beteiligung bis zu 80 Prozent der Wählerschaft stattgefundenen Wahlen zur Repräsentantenversammlung der Jüdischen Gemeinde — von den 15 Repräsentanten waren 8 neu zu wählen — ergaben die Wahl eines Orthdoxen, dreier Vertreter der Jüd. Volkspartei und vier Liberaler. Liberale und Volkspartei erhielten außerdem je zwei Stellvertreter. Von volksparteilicher Seite sind gewählt R.A. Levy, Dr. Segall und der Vorsitzende der Zionistischen Organisation des Freistaates Dr. Landau. Listenführer der Liberalen war Herr Becker, der vor kurzem an der Emigrationskonferenz in Berlin teilgenommen und sich um die Immigrantenfürsorge in Danzig Verdienste erworben hat.

Die Schächtfrage in Warschau

Warschau, 20. Februar. (JTA.) Die beiden vom Warschauer Stadtrat und dem Magistrat eingesetzten Kommissionen zur Prüfung der Schächtfrage haben ihre erste gemeinsame Sitzung abgehalten. Die für ein Schächtverbot eintretenden christlichen Schlächter haben zahlreiches Material vorgelegt; sie bemühen sich vor allem nachzuweisen, daß durch die Schächtung eine Fleischteuerung herbeigeführt wird; sie stellten aber auch Material über die angebliche tierquälerische Seite der Schächtmethode bei. Auch von jüdischer Seite wurde Material zur Verfügung gestellt, in welchem die Schächtung als humanitäre Tötungsart dargestellt wird. Es wurden mehrere Unterkommissionen eingesetzt. Das Referat über die religiöse und humanitäre Seite der Schächtung hat Dr. Bychowski übernommen.

Am letzten Sonnabend hielt Oberrabbiner Prof. Dr. Schor in der Großen Synagoge eine Predigt, in welcher er die Propaganda der Schächtegegner, insbesondere derjenigen in Polen, als direkt judenfeindlichen und inhumanitären Akt darstellte und die Judenschaft zu konzentriertem Widerstand gegen diese Machinationen aufforderte.

Die Gründungsversammlung des italienischen Pro-Palästina-Komitees

Am 9. Februar fand in Rom die Gründungsversammlung des italienischen Pro-Palästina-Komitees statt. Präsident des Komitees ist Prinz Scalea, ehemaliger italienischer Kolonialminister. Viele bedeutende Persönlichkeiten des italienischen politischen und geistigen Lebens sind dem Komitee beigetreten. (Ziko)

Eröffnung der Palästina-Kampagne für 1928 in Neuyork. — 644 000 Dollar am ersten Abend aufgebracht

Neuyork, 19. Februar. (JTA.) Die Eröffnung der diesjährigen Kampagne für den United Palestine Appeal in Neuyork fand am 15. Februar im Mecca Temple statt. Es wurden schon am ersten Abend 644 000 Dollar für das Palästinawerk gespendet.

Der Hauptredner des Abends war Senator William H. King aus Utah, der erklärte, der Patriotismus der Juden der Vereinigten Staaten und ihre Treue zu Amerika entbinde sie nicht der Pflicht, sich an dem Werke des Palästina-Aufbaus zu beteiligen und entschuldige keineswegs eine Gleichgültigkeit gegenüber diesem Werke.

Die Frage der Zwangs-Sabbatruhe in Palästina. — Das Distriktsgericht entscheidet gegen Tel-Awiwer Stadtrat

Jerusalem, 12. Februar. (JTA.) Der Magistrat von Tel-Awiw hatte vor kurzem einem gewissen Altschuler eine Geldstrafe von £ 2 zudiktiert, weil er der Verordnung des Stadtrats von Tel-Awiw, daß die Geschäftsläden an den Sabbat- und jüdischen Festtagen geschlossen zu halten sind, zuwiderhandelte und seinen Laden an einem Sabbattag offenhielt. Die erwähnte Verordnung des Stadtrates fand übrigens die formale Billigung des Oberkommissars. Altschuler führte Beschwerde bei dem Distriktsgericht zu Jaffa. Sein Rechtsbeistand wies darauf hin, daß die Verordnung des Tel-Awiwer Stadtrates in Widerspruch zu Artikel 15 des Palästina-Mandates steht, wonach allen Einwohnern Palästinas vollste Gewissensfreiheit zugesichert wird. Die Tel-Awiwer Verordnung mache zudem einen Unterschied zwischen den Einwohnern des Landes, indem sie sich einzig gegen Juden richtete. — Das Jafaer Distriktsgericht schloß sich dieser Argumentation an und annullierte das Geldstrafenurteil des Magistrats von Tel-Awiw.

Demonstration gegen Sir Alfred Mond in Bagdad

Die Ankunft Sir Alfred Monds in Bagdad hat zu schweren Ruhestörungen Anlaß gegeben, die zur Verhaftung von 40 Personen führten. Die Polizei mußte wiederholt eingreifen, viele Demonstranten und Schutzleute wurden verwundet.

Nach weiteren Berichten aus Bagdad hat das Kabinett des Irak-Gebietes infolge der Demonstrationen gegen Mond eine Sonderverfügung erlassen, die allen Studenten unter 19 Jahren die Teilnahme an irgendwelchen zur Störung des öffentlichen Friedens geeigneten Demonstrationen unter Androhung schwerer Strafen verbietet. Die Abreise Monds von Bagdad war für den 15. Februar vorgesehen.

Diese arabischen Demonstrationen reihen sich würdig dem seinerzeitigen Überfall der syrischen Araber auf den greisen Lord Balfour an. Bei solchen Gelegenheiten kommt krasser denn je zum Bewußtsein, wieweit die Beruhigung in Palästina der in den Nachbarländern voraus ist. (Ziko)

Feuilleton

Beduinenüberfall am Dschebel Muntar

Von Dr. Kurt Mayer, Jerusalem

Um vier Uhr früh verlasse ich das schlafende Jerusalem. An der alten Stadtmauer entlang führt mich mein Weg zur Jerichostraße. Der Mond steht noch am Himmel, aber ein heller Streifen im Osten kündet den dämmernden Tag an. Die Straße herauf zieht eine Karawane von Kamelen in breitem, behäbigem Schritt, jedes Tier mit Säcken zu beiden Seiten schwer beladen. Um den Hals hängt eine Kette aus blauen Perlen zum Schutz gegen die bösen Geister; am Ende der Kette befindet sich eine kupferne Glocke. Jetzt aber, beim Eintritt in die Stadt, wird der Klöpfel mit einem Tuch umwickelt, damit die Bewohner nicht durch das Geläute im Schlaf gestört werden. Obenauf wiegt sich im Takt des schreitenden Kamels ein braungebrannter Sohn der Wüste und singt seine eigentümliche Weise. Ich kenne das Lied; es ist der Hymnus auf einen großen Scheich, einen ihrer Kriegshelden. Der Text lautet etwa so: „Verkaufe dein Kamel und nimm dafür eine Flinte; vertausche dein Zelt gegen ein Pferd; verlasse dein Weib und ergreife ein Schwert und zieh mit uns zum Kriege. Unser Führer ist ein großer Scheich, vor seinem Blick erzittern die Feinde."

In langgezogenen Tönen verhallt sein Lied.

Am Herodestor lagern Ziegenherden; die Hirten schlafen daneben. Sie liegen auf der bloßen Erde, nur in die weite, gestreifte Abaje (Beduinenmantel) aus grober Wolle gehüllt, die ihnen bei Tag Schutz gegen die Sonne, bei Nacht gegen die Kälte bietet. Da ist noch echte Verbundenheit mit der Natur, wenn man so auf bloßer Erde schlafen kann.

Die Straße führt jetzt durch das Kidrontal hindurch an dem großen Gräbermeer vorbei, wo über siebzig Generationen begraben liegen und hinauf zum Ölberg oberhalb des Dorfes Siloah. Von hier werfe ich noch einen Abschiedsblick auf Jerusalem. Auf der gegenüberliegenden Höhe — nur durch das Kidrontal getrennt — liegt der Tempelplatz mit der Omarmoschee, deren Kuppel eigenartig bleigrau im fahlen Dämmerlicht wirkt; dahinter dehnt sich die Altstadt mit vielen Türmen und Kuppeln, eingerahmt von der zinnengekrönten Stadtmauer.

Weiter geht der Weg. Im Osten beginnt der Himmel bereits in allen Farben zu glühen und wie ich durch El-Azarije (Bethanien) wandere — das letzte Dorf am Rande der Wüste — kommt auch schon die Sonne mit Macht heraus. Ein Mann vor seiner Hütte entbietet mir einen freundlichen Gruß. „Sabach bil'haer" („dein Morgen sei heiter") erwidere ich ihm. Er fragt mich nach meinem Weg, und ich deute in die Richtung des Toten Meeres: „Zum Dschebel Muntar." Da rät er mir dringend ab und weist auf die Beduinenzelte weit am Horizont, die mir mein Fernglas deutlich zeigt und sagt: „Es sind ja Wilde, die Abu-Nuser-Beduinen; sie werden dich ausplündern, wenn nicht gar erschlagen," Ich lächle darüber. Wie oft bin ich schon allein durch die Wüste gewandert und habe bei den Beduinen stets ein freundliches Wort gefunden und ein kindliches Staunen, daß sich ein einzelner Europäer in ihr Gebiet hineinwagt.

Bald liegt die letzte Stätte menschlicher Siedlung weit hinter mir; ich folge einem Pfad nach Südosten, vorbei an Wasserlöchern, neben denen Schalensteine liegen. Das sind in emsiger Arbeit ausgehöhlte Blöcke, aus denen die Beduinen ihre Ziegenherden tränken; der Ledereimer wird an einem Strick in die Zisterne hinuntergelassen und das Wasser in die Schalensteine ausgegossen; dann drängt sich die lechzende Herde um dieses wichtigste Lebenselement der Wüste. Jeder Beduinenstamm hat viele solcher Wasserlöcher an den verschiedenen Orten seines Gebietes, in denen sich das Wasser in der Regenzeit sammelt. Oft sind sie mit einem schweren Stein bedeckt, manchmal aber auch mit einer eisernen Platte, die dann mit einem altmodischen Vorhängeschloß verschlossen wird. Der Stamm bleibt dann mit seinen Herden so lange in der Nähe einer solchen Zisterne, bis ihr Wasservorrat erschöpft ist; dann zieht er mit den Zelten und den Herden zu den nächsten Wasserlöchern weiter.

Nach stundenlangem Marsch war ich bis zum Fuß des zerklüfteten Dschebel Muntar — dem höchsten Vorberg im nordwestlichen Gebiet des Toten Meeres — gekommen, als plötzlich eine bisher unsichtbare Mulde hart am Weg auftauchte, in der 10—12 Beduinen mit einigen Frauen hockten. Ich wollte vorbeigehen und rief ihnen einen freundlichen Gruß zu — da schlugen sie wie auf Kommando ihre weiten Überwürfe zurück, zeigten ihre Pistolen und Dolche und geboten mir ein energisches Halt. Einer solchen nachdrücklichen Aufforderung mußte ich Folge leisten. Als sie aber jetzt die Frauen wegschickten, war ich auf alles gefaßt. Ich mußte an den jungen Tschechen denken, der mit seiner Frau von Beduinen ermordet worden war, an den Karlsruher Studenten, dessen Leichnam man in einer Hyänenhöhle fand und von dem man nicht wußte, ob er verdurstet oder von Beduinen umgebracht worden war. Mir blieb nicht viel Zeit zum Überlegen. Schon rief mir der Alte in der Mitte — wohl der Scheich — zu: „Had il nadur!" („Gib das Fernglas her!"); ich hatte es leichtsinnigerweise offen um den Hals gehängt getragen. Ich reichte es ihm mit einem gezwungenen Lächeln und sagte höflich: „Tfaddall" („bitte sehr"), und während mein schöner Zeiß von Hand zu Hand wanderte, um schließlich wieder bei dem Scheich zu landen, setzte ich mich nach Landesart mit untergeschlagenen Beinen ihnen gegenüber und fühlte mich fast wie ein Zuschauer bei einem spannenden Schauspiel. Ich zog eine Schachtel Zigaretten aus der Tasche, warf — wie ich es bei den Beduinen selbst oft gesehen hatte — jedem eine vor die Füße, und während sie mit ihren Luntenfeuerzeugen die Zigaretten in Brand setzten, kam mir meine Situation schon wesentlich günstiger vor. Jetzt war mir nur noch der Gedanke unangenehm, daß sie mir sicher bald auch die Schuhe abnehmen würden, und wie sollte ich den mindestens sechsstündigen Weg bis Jerusalem barfuß über Steine und Disteln zurücklegen? Nun verlangte der Alte meine Uhr. Die wollte ich aber nicht ohne weiteres hergeben; deshalb machte ich eine ausholende Handbewegung zum Himmel: „Dort, die Sonne ist meine Uhr", und zur Bekräftigung fügte ich gleich hinzu: „Es sind jetzt noch sieben Stunden bis zum Sonnenuntergang." Es folgten ein paar Fragen über Woher und Wohin. Während ich noch erzählte, daß ich spazieren gehe (schum il haua — die Luft einatmen, wie es der Araber so schön nennt), um von der Höhe des Dschebel Muntar aus den herrlichen Blick auf das Tote Meer zu genießen, kam schon die nächste Aufforderung: „Gib deinen Rucksack her." Ich stand umständlich auf, legte ihn in die Hände des Scheich und half ihm noch beim Öffnen. Zuerst kamen meine beiden großen Feldflaschen zum Vorschein und dann meine schöne Tourenapotheke aus Aluminium mit den zahlreichen Dosen und Büchsen, die mir einst meine Münchener Freunde zum Abschied geschenkt hatten, und die mich jetzt auf allen meinen Ausflügen begleitet. „Schu hada?" („was ist das?") fragte der Alte. „Hada Daua" („Das ist Arznei!") lautete meine Antwort. Der Scheich fragte, ob ich Arzt sei. Dabei fiel mir ein, daß ihnen ja der Arzt, Hakim, wie sie ihn nennen, heilig und unantastbar ist, und so gab ich mich einfach als Arzt aus. Aber bei meinen Gegenübern fand ich ein ungläubiges Lächeln, als ob sie meine List durchschaut hätten, und der Scheich sagte, daß er an Kopfschmerzen leide. Ich fühlte ihm den Puls, strich ihm über die Stirn, ließ mir seine Zunge zeigen und öffnete dann die Tourenapotheke. Zwischen den vielen Tuben griff ich wahllos eine heraus: „Baldrian gegen Collaps und Krämpfe" stand darauf. Ich steckte ihm eine Tablette in den Mund, — schaden kann sie ihm nicht, und sein Kopfweh ist ja sicher nur geflunkert. Erst verzog sich seine Miene — es schien bitter zu schmecken. Ich sagte ihm, daß er morgen wieder ganz gesund sein werde und wünschte ihm, daß er und sein Haus von Krankheit und bösen Geistern verschont bleiben möge. Nun schien er wie umgewandelt und mit ihm alle seine Getreuen. „Ich sehe, daß du wirklich ein Arzt bist", sagte er und holte aus seiner schmutzigen Tasche ein paar trockene Datteln, die ich essen mußte. „Ja, aber was tust du hier?" fragte er nochmals. Nun spielte ich meine Rolle weiter und erzählte ihm, daß ich Pflanzen und Kräuter zu Arzneien sammle. Ich benutzte die gute Gelegenheit, um meinen Rucksack wieder an mich zu nehmen, holte aus der Vordertasche meine Landkarte heraus und sagte ihm, daß alle für mich wichtigen Plätze auf dieser Karte aufgezeichnet seien. Dann las ich ihm die Namen einiger Wadis und Wasserlöcher der nächsten Umgebung vor und deutete dabei immer mit der Hand in die Richtung. Der Alte nickte beifällig zu meinen Kenntnissen. Als ich den Rucksack wieder zumachen wollte, reichte mir einer meine Feldflasche rüber und auf einmal hatte ich auch mein Fernglas wieder in der Hand. „Aber wie kannst du hier allein gehen?, es gibt ja überall Räuber", sagte der Scheich. Anwesende nicht ausgeschlossen, dachte ich und mußte mich beherrschen, um nicht laut zu lachen. Dann erzählte ich ihm, daß ich überall zu Fuß gegangen bin und mir keiner etwas Böses getan hat. Aber er ließ nicht locker. „Es ist gefährlich, hier allein zu gehen, ich schicke Leute mit dir, wenn du auf den Berg hinaufsteigen willst." Ich lehnte dankend ab mit dem Hinweis, daß ich kein Geld bei mir habe, um Begleiter zu bezahlen. Aber da ist er richtig beleidigt: „Ich, Scheich 'Id, Haupt der Abu-Nuser-Beduinen, nehme doch kein Geld von einem Hakim." Ich legte zum Zeichen der Anerkennung meine Hand aufs Herz und grüßte so zu ihm herüber.

Eine halbe Stunde später saß ich unter seinem nahegelegenen Zelt und habe ihn sowie einige seiner Kumpane heimlich geknipst, während draußen der Kaffee im Mörser zu Ehren des Gastes gestoßen wurde. Als ich dann den würzigen, ungesüßten Kaffee geschlürft hatte und die unzähligen Abschiedsformeln mit Scheich 'Id Abu-Nuser ausgetauscht hatte, zog ich mit drei stämmigen Begleitern hinauf auf die Höhe. Von dort genoß ich den herrlichen Blick über das Tote Meer, das in weiter grüner Fläche greifbar nahe vor mir lag und weit hinüber nach den Bergen Moabs, die rot in der Sonne glänzten. Ich durfte nicht allzulange verweilen, wenn ich noch vor der Dunkelheit nach Jerusalem kommen wollte. Es war schwer, meine Begleiter schon am Fuße des Berges zu verabschieden. Sie waren um mein Wohl so besorgt, daß sie am liebsten bis nach der Stadt gegangen wären, und noch lange hörte ich hinter mir ihre Rufe: „Ma'i salami!" („Zieh in Frieden!").

Gemeinden-u. Vereins-Echo

Der Etat der Kultusgemeinde

München. Am Donnerstag, dem 16. Februar 1928, fand im gemeindlichen Sitzungssaale eine Sitzung des Vorstandes und der Gemeindevertretung statt, die sich hauptsächlich mit der Jahresrechnung 1927 und der Beschlußfassung über den Etat und die Festsetzung der Gemeindeumlagen für das Jahr 1928 zu befassen hatte.

Bevor man jedoch in die Beratung dieser Gegenstände eintrat, wurde noch eine ganze Reihe anderer wichtiger Vorlagen erledigt: Herr Ingenieur Hugo Sternberger wurde als neues Mitglied der Gemeindevertretung eingeführt, eine Korrespondenz mit dem Landesfinanzamt über strittige Fragen der Umlagenerhebung zur Kenntnis gebracht, die Wiederwahl der Vorsitzenden des Vorstands bekanntgegeben, verschiedene Ausschüsse ergänzt, ein Synagogenchorausschuß neu bestellt, in geheimer Sitzung Beamtenfragen erledigt und schließlich durch Justizrat Dr. Oestreich über die wesentlichsten Bestimmungen des mit dem Verlag B. Heller über die fernere Herausgabe der Gemeindezeitung abgeschlossenen Vertrags Bericht erstattet, sowie dieser Vertrag von der Gemeindevertretung einstimmig genehmigt.

Darauf ging man zur Erörterung der für das Jahr 1927 vorliegenden Jahresrechnung über, zu der Herr Justizrat Dr. E. Straus Erläuterungen gab. An Umlagen waren anstatt der veranschlagten niedrigeren Summe RM. 599 000.— eingegangen; im übrigen haben sich die Ziffern des Voranschlags im allgemeinen als richtig erwiesen. Die guten Steuereingänge hatten es der Gemeinde im abgelaufenen Jahre erlaubt, verschiedene Schuldentilgungen vorzunehmen. So wurden nicht nur sämtliche Aufwendungen für den Kauf und Umbau des Lessinghauses aus den Mehreingängen gedeckt; über RM. 103 000.— konnten auch zur Refundierung des Stiftungsvermögens verwandt werden. Die Jahresrechnung konnte in dieser Sitzung nicht genehmigt werden, da die Revisoren ihre Prüfungsarbeit noch nicht beendet hatten.

Der Etat für das Jahr 1928, der sodann behandelt wurde — Berichterstattung ebenfalls Justizrat Dr. E. Straus — zeigt ein ähnliches Bild wie der des Vorjahres. Die Ausgaben für Beamtenbesoldungen sind infolge der zu erwartenden Beamtenaufbesserung erhöht angesetzt, ebenso der Posten Pensionen. Die anderen Positionen haben sich nur unwesentlich geändert. Kulturelle Ausgaben und soziale Tätigkeit sind danach etwa ebenso berücksichtigt wie im Vorjahre, d. h. mit etwa 25—30 Prozent des gesamten Etats. Der Ausgabenetat wurde denn auch fast ohne Debatte angenommen. Nur bei einer Bewilligung von RM. 5000.— an den Centralverein erklärte Herr Lichtenauer im Namen der Vertreter der Jüdischen Volkspartei, daß erhebliche Bedenken gegen eine solche Bewilligung bestehen im Hinblick auf die innerjüdische Haltung des C.-V. Da die Subvention ausdrücklich nur für lokale Abwehrzwecke erbeten werde, würde er sich in Anerkennung der Verdienste des C.-V. auf diesem Gebiete und im Interesse eines künftigen friedlichen Zusammenarbeitens unter Zurückstellung der Bedenken zur Bewilligung eines Beitrags in mäßigen Grenzen entschließen. Da der geforderte Betrag aber weit über das hinausgehe, was früher einmal bewilligt worden sei und was andere Großgemeinden an den C.-V. leisten, werde er mit seinen Freunden sich bei dieser Position der Stimme enthalten. In der Schlußabstimmung fand der gesamte Etat, der in Ausgaben und Einnahmen einen Betrag von RM. 598 000.— erreicht und ohne Fehlbetrag abschließt, einstimmige Annahme, auch der vorgeschlagene Umlagensatz von 8 Prozent (1,5 Prozent weniger als im Vorjahre), bei dem man eine Steuereinnahme von etwa RM. 484 000.— erwartet, wurde einstimmig genehmigt.

Nachdem Geheimrat Dr. Dispecker, der die Verhandlungen geleitet hatte, noch Herrn Justizrat Dr. E. Straus gedankt und seiner Freude über die bei der Etatberatung zutage getretene Einigkeit der Gemeindevertreter Ausdruck gegeben hatte, konnte er bereits kurz nach 10 Uhr die arbeitsreiche Sitzung schließen.

Lehrkurse der Israelitischen Kultusgemeinde München. Am Mittwoch, dem 29. Februar, abends 8.15 Uhr, wird Herr Dr. W. Meyer (Nürnberg) in der Philosophischen Arbeitsgemeinschaft über „Die Geschichte des antiken Denkens in seinen Beziehungen zum Judentum" den letzten Vortrag über „Plotin" halten. Der Vortrag findet im Lessingsaal, Herzog-Rudolf-Straße 1, statt. Eintritt frei. — Am Sonntag, dem 11. und Montag, dem 12. März wird Herr Universitätsprofessor Dr. Max Eisler (Wien) über „Die Kunst Max Liebermanns" im Museumssaale sprechen.

Jüdischer Turn- und Sport-Verein Bar-Kochba, München. Unser Vereinsbruder Orljanski ist nach Amerika auf längere Zeit verreist. Wir wünschen ihm gute Fahrt und glückliche Rückkehr.

Während seiner Abwesenheit leitet den Verein Turnbruder Masur. Turnbruder Friedländer, München, Maffeistraße 14, übernimmt endgültig die Geschäftsstelle des Vereins. Sämtliche Anfragen und Briefe usw. sind künftig an ihn zu richten. Telephon 90788. Wir bitten im Interesse einer geordneten Geschäftsführung diese Adressenänderung unbedingt zu beachten. Wir freuen uns berichten zu können, daß unsere beiden Feste vom 22. Januar und 12. Februar einen glänzenden Erfolg hatten, insbesondere auch in finanzieller Hinsicht. Es ist uns eine Ehrenpflicht, an dieser Stelle allen Mitwirkenden herzlich zu danken, denn nur deren opferwillige Hilfsbereitschaft ermöglichte die reibungslose Durchführung. Mit diesen Festen haben wir bewiesen, daß wir Freude bereiten können, nun aber gilt es wieder ernste Arbeit zu leisten.

Deshalb bitten wir sämtliche Aktiven dringend, vollzählig am Turnboden zu erscheinen und nachstehende Turnzeiten zu beachten. Gäste sind herzlich willkommen.

An alle Mitglieder aber richten wir das dringende Ersuchen, uns unverzüglich ihren Monatsbeitrag an obige Adresse abzuführen.

Turntafel: Mädchenturnen Montag 6—7 Uhr, Damen I Montag 7—8 Uhr, Damen II Montag 8—9 Uhr, Herrenturnen Dienstag 7½—9 Uhr, Knaben Dienstag 6—7½ Uhr.

Bar Kochba, Leichtathletikabteilung. Zu dem morgen (Sonntag, den 26. d. M.), vormittags 10 Uhr, auf unserem Sportplatze an der Säbenerstraße stattfindenden Handballwettspiel gegen Sportverein 1860 ist folgende Elf aufgestellt:

Kornhauser II
Levite Kornhauser I
Felsen Rosenbaum Schneuer
Saposchnik Goldstern Schuster Fleischer Gröbel.

Dreß: blaue Hose, weißes Trikot. Die Mannschaft hat sich spätestens halb 10 Uhr auf dem Platze einzufinden.

Jüdischer Jugendverein München. Unser Arbeitsprogramm ist nunmehr erschienen. Wir bitten, es zu verlangen.

Wir machen ganz besonders darauf aufmerksam, daß wir eine Arbeitsgemeinschaft zu bilden beabsichtigen, die sich mit der neueren Geschichte der deutschen Juden und mit der Frage des Abwehrkampfes zu beschäftigen hat. Die Leitung zu übernehmen, hat sich liebenswürdigerweise Herr Dr. Freund (Syndikus des C.-V., München) bereit erklärt. Meldungen sind an Herrn Neisser oder an den Vereinsabenden abzugeben.

Donnerstag, den 1. März, im Heim abends 8.30 Uhr: Musikalischer Abend. Leitung: Dr. Waldner.

Wir bitten ferner um Beachtung unserer Purimfeier-Anzeige im Inseratenteil. Die interne Purimfeier im Heim fällt aus diesem Grunde aus!

Jüdischer Gesangverein München. In der Generalversammlung erstattete der Vorsitzende, Herr Dr. Bettsak, Bericht über das abgelaufene Vereinsjahr. Der Verein kann mit den Erfolgen des Jahres 1927 überaus zufrieden sein. Das Frühjahrskonzert im Odeon, mit dem gleichzeitig eine Ehrung des Herrn Oberkantor Kirschner verbunden war und dem sich eine Erinnerung an Beethoven anschloß, verlief sehr gut. Eine besondere Ehrung war die Mitwirkung bei dem Frankfurter Musikfest; der Verein erntete außerordentlichen Beifall und jeder einzelne Mitwirkende wird wohl mit Stolz auf diese Feier zurückblicken. Einen besonders guten Griff tat der Verein, als er sein Herbstkonzert unter Mitwirkung von Herrn Oberkantor Alter aus Hannover veranstaltete. Der glänzende Verlauf des Konzerts wurde ja schon in diesen Blättern berichtet. Außerdem wirkte der Verein auf Einladung der israelitischen Kultusgemeinde bei verschiedenen Gemeindeangelegenheiten mit, ferner bei der Versammlung des deutschen jüdischen Lehrerverbandes; auch bei all diesen Veranstaltungen wurde dem Verein Anerkennung ausgesprochen. So geht der Verein mit guten Aussichten in das neue Vereinsjahr; die Proben haben bereits begonnen. Bei der Neuwahl wurde Frau Justizrat Emma Dreifuß als erste Vorsitzende gewählt; da Frau Dreifuß seit Jahren in unserem Verein aktiv und im Ausschuß mit äußerstem Fleiß und vielen Kenntnissen tätig ist, dürfte die Wahl eine sehr glückliche genannt werden. Zum II. und III. Vorsitzenden wurden die Herren Dr. Bettsak und Justizrat Dr. Fraenkel gewählt. Besonderer Dank wurde in der Versammlung zunächst dem Dirigenten, Herrn Kapellmeister Ziegler, abgestattet, der mit unermüdlicher Tatkraft den Verein zu seinen Erfolgen führte. Ebenso erfuhr Herr Dr. Bettsak die wohlverdiente Würdigung sowohl seiner Leistungen als I. Vorsitzender des Vereins als auch seiner hervorragenden musikalischen Unterstützung bei allen Veranstaltungen; er tritt von der Vorstandschaft als I. Vorsitzender infolge Arbeitsüberlastung zurück. Wiedergewählt wurden der Kassier Herr Goldberg und der Schriftführer Herr Halberstatt. An alle jüdischen Gesangskräfte ergeht die Bitte, dem Verein beizutreten; wer die Vorstellungen des Habimah-Theaters besucht hat, wird ergriffen gewesen sein durch die jüdischen Melodien. Diese alten jüdischen Melodien zu pflegen hat unser Verein mit als Hauptzweck und jeder Jude, der für Erhaltung jüdischer Kunst Sinn hat, hat die Pflicht, bei uns mitzuwirken. Die Proben finden jeweils Dienstag, abends 8 Uhr, im Lessing-Saal statt. Emil Cahn.

Jüdischer Kulturverein J. L. Perez, München. Heute fällt unser Vereinsabend aus.
Die Vorstandschaft.

Schachklub „Lasker", München. Regelmäßiger Spielabend ist an den Mittwochabenden ab 8 Uhr im Restaurant „Herzog Heinrich", Ecke Landwehr- und Mathildenstraße. Gäste sind herzlich willkommen. Die Vorstandschaft.

Das jüdische Kammerorchester wirkt am 10. März bei der Purimveranstaltung des BJP im Steinickesaal mit. Vollzähliges, pünktliches Erscheinen aller Orchestermitglieder zu den Proben ist unbedingt

erforderlich. Die Proben finden statt: Mittwoch, 20—23 Uhr, im jüdischen Kindergarten, Herzog-Rudolf-Straße 3 (Gebäude der jüdischen Volksschule). Leitung der Proben bis 10. März: Heinrich Lamm. Guten Streichern und Bläsern ist noch Gelegenheit zur Mitwirkung geboten. Anmeldung in der Probe oder an Max Kupfer, Fraunhoferstraße 5 (Fernsprecher 26667).

Gesamtausschuß der Ostjuden, München. Versteigerung des Benschen bei Bris Abraham ben Nehemia Gittler RM. 15.—.

Geschäftliches

Wie sichere ich mich und meine Angehörigen für das Alter?

Kapitalbildung, Familien- und Altersversorgung stehen heute im Vordergrund des Interesses, nachdem Krieg und Inflation die Ersparnisse größtenteils vernichtet haben. Das Problem der Lebensversicherung ist daher heute wichtiger denn je, weil nur auf dieser Basis eine Regelung der obigen auch heute noch aktuellen Fragen zu erreichen ist.

Keinesfalls kann eine Lebensversicherung ersetzt werden durch eine Sparkasse oder durch Anlage der zur Verfügung stehenden Mittel im eigenen Geschäft, weil die Lebensversicherung nicht nur von Konjunktur-Strömungen unabhängig ist, sondern auch zu einem Zeitpunkt flüssige Mittel schafft, wo diese eben am notwendigsten sind.

In Handels- und Industriekreisen ist besonders die Gerling-Konzern-Lebensversicherungs-A.-Ges. eingeführt, da diese durch die Vielfältigkeit ihrer Tarife in der Lage ist, allen Sonderwünschen gerecht zu werden und nicht nur einen preiswürdigen, sondern auch zweckmäßigen Versicherungsschutz zu bieten vermag.

Die Bonität des Gerling-Konzerns braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden, verfügt doch diese Gesellschaft Ende 1927 über einen Bestand an Lebensversicherungen von rund 550 Millionen Mark, so daß sie mit an der Spitze der deutschen Lebensversicherungs-Gesellschaften steht. Bis Ende des Jahres 1926 hat diese Gesellschaft einen Betrag von rund 6¾ Millionen Mark für Sterbefälle ausbezahlt.

KEREN KAJEMETH LEJISRAEL

Jüdischer Nationalfonds

Postscheck-Konto München 10442 Nürnberg 24565



Fernsprecher München 297 449 Nürnberg 9226

Zentrale für Deutschland Berlin W 15

Meinekestraße Nr. 10

Münchener Spendenausweis Nr. 13
vom 14. bis 21. Februar 1928

Allgemeine Spenden 3.—.

Goldenes Buch. Frieda u. David Horn, J. Teiltel u. Frau grat. Herrn D. Horn z. 60. Geburtstag u. Herrn u. Frau A. Strumpf z. Silberhochzeit 2.—; Fam. B. Goldberg grat. Herrn u. Frau A. Strumpf z. Silberhochzeit (unl. verspätet) 1.— = 3.—.

Bäume. Münchener Ölbaumhain. Versteigerung des Benschens bei d. Bris Abraham ben Nehemia Gittler u. Dank f. d. Mohel Dr. Levinger 11 Bäume 66.—; V.J.St. „Jordania" Garten: Dipl.-Ing. Theo Fleischmann (Berlin) 1 Baum 6.— = 72.—.

Materialverkauf. 1 N.F.-Telegramm —.50.

Büchsen. Geleert durch Siegfried Finkel: J. Wengraf 5.20, R. Wengraf 4.—, E. Abeles 2.70, J. Berkowitz 1.01, eine Büchse unter einer Mark —.65 = 13.56. Summa: RM. 92.06. Gesamtsumme seit 1. Oktober 1927: RM. 2586.50

Spendenausweis des Nürnberger Büros
vom 17. Februar 1928.

Spendenbuch. Frl. Lola Guggenheimer anl. ihrer Verlobung 20.—, Herr und Frau Ludwig Wilmersdörfer anl. Geburt ihrer Tochter 20.—, Herr und Frau Dr. Grünspecht anl. Barmizwah ihres Jungen 10.—, Familie Arnold Schrotter anl. 85. Geburtstag der Frau Schrotter 10.— = 60.—. Seit 1. Oktober 1927 aufgebracht RM. 4292.28.

Würzburger Spendenausweis vom 19. Februar 1928: Justin Kleemann, Frau Sarah Seligsberger 2 Bäume auf den Namen v. Herta Rosenstock 12.—, Frau Sarah Seligsberger, Imi 10.—, Hochzeit Dannenberg-Schwabacher 20.—.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Ignaz Emrich, Diplomvolkswirt, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog-Max-Straße 4, München.